

## ANTIKES ERBE UND SOZIALISTISCHE GEGENWART

### Erste Überlegungen

In der zweiten Hälfte des 18. und den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts, als das sich emanzipierende Bürgertum im Bunde mit anderen fortschrittlichen Schichten der damaligen Gesellschaft in Aufklärung und Klassik und ihrem Humanitätsethos seine dem Feudalismus entgegengesetzte Weltanschauung gefunden hatte, war das Verhältnis jener Gesellschaft und der sie bestimmenden bürgerlichen Klasse zum Erbe des griechisch-römischen Altertums, der Antike, ein selbstverständliches, ja notwendiges; denn die aufsteigende Bourgeoisie bedurfte der heroischen Illusion, bedurfte der klassisch strengen Überlieferungen, um — so Karl Marx — „den bürgerlich beschränkten Inhalt ihrer Kämpfe sich selbst zu verberben und ihre Leidenschaft auf der Höhe der großen geschichtlichen Tragödie zu halten.“ Als Vermittlerin dieses Erbes nahm die klassische Philologie, in welcher sich zu jener Zeit die Beschäftigung mit dem griechisch-römischen Altertum zusammenfaßte, im Wissenschaftssystem der Epoche einen hervorragenden Platz ein, und das antike Bildungsgut wurde zum Bildungsgut par excellence. Nachdem jedoch die neue Gesellschaftsformation hergestellt war, warf die Bourgeoisie, „nunmehr ganz absorbiert in die Produktion des Reichtums und in den friedlichen Kampf der Konkurrenz“ (wiederum Marx), ihre Drapierung ab; das Erbe der Alten verlor seine kraftvolle Wirkung und mit ihm die humanistische Bildung, nunmehr vornehmlich ein Prätext, um Privilegierte von Nichtprivilegierten, Abkömmlinge der herrschenden Klasse von den Kindern der unterdrückten zu scheiden. Und die Wissenschaft vom klassischen Altertum, je mehr sie sich nach ihnen differenzierte und nach außen expandierte, leistete zugleich Verzicht auf gesellschaftliche Wirkung, wurde unter dem Signum des Historismus zu einer unter zahlreichen historischen Disziplinen, darauf orientiert, die Vergangenheit allein um ihrer selbst willen zu durchforschen. Angesichts solcher Entwicklungen ist es nicht verwunderlich, daß heute in imperialistischen Ländern, deren spätbürgerliche Ideologie jeden kulturellen Erbe mit Resignation begegnet, sich manche Vertreter der klassischen Studien ihres Berufes schämen, weil sie an ihrer Berufung verzweifeln.

Aber auch in sozialistischen Ländern begegnen gelegentlich, wiewohl aus anderer Veranlassung, Zeichen der Unsicherheit; sie beru-

hen auf dem Umstande, daß zwar innerhalb des Fachgebietes in den vergangenen Jahren vielerorts über die Bedeutung des antiken Erbes für unsere Kultur, die Funktion des altsprachlichen und altgeschichtlichen Unterrichts in unserm Bildungs — und Erziehungswesen, schließlich die Stellung der griechisch-römischen Altertumskunde im System der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften reflektiert wurde, solche Gedanken aber zumeist ohne Resonanz und Antwort intra muros verhallten und darum gesellschaftlich nur eingeschränkt wirksam werden konnten. Diese Schranken zu durchbrechen, scheint mir ein dringendes Erfordernis, und ebendiesem Erfordernis möchten die nach folgenden Überlegungen dienen.

Voranstehen muß die Klärung der Begriffe, da jede terminologische Unklarheit notwendigerweise Mißverständnisse nach sich zieht. So wird im heutigen Sprachgebrauch der Antikebegriff gelegentlich auch auf andere als nur auf die griechisch-römische Kultur bezogen; nach meinem Dafürhalten vermag eine solche Übertragung nicht zu klären, sondern nur zu verwirren. Ich möchte daher in derartigen Zusammenhängen lieber generell von Altertum und mit differenzierender adjektivischer Kennzeichnung von chinesischem, indischem, ägyptischem etc. Altertum sprechen. Die Ersetzung des etwas antiquiert erscheinenden Begriffes Altertum durch den Terminus Sklavenhaltergesellschaft ist unmöglich, da nach unserem heutigen Erkenntnisstand die Gesellschaften des Altertums keineswegs durchweg Sklavenhaltergesellschaften gewesen sind; aber auch der Terminus vorfeudale Gesellschaftsformationen vermag sich als Ersatz nicht anzuempfehlen, da er ja notwendigerweise die Urgeschichte einbegreift. Doch auch zwischen den Begriffen griechisch-römisches Altertum einerseits und *Antike* andererseits besteht ein Unterschied, obgleich beide denselben Gegenstand erfassen; im ersten Falle wird man nämlich primär den geschichtlichen Aspekt, den Aspekt der ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen im Auge haben, dagegen im zweiten Falle zwar gleichfalls die Gesamtheit der Lebensäußerungen jenes griechisch-römischen Altertums berücksichtigen, jedoch im speziellen Bezug auf seine kulturellen, in wesentlichen Teilen für klassisch erachteten Großleistungen. Das in Hinblick auf die Gegenwartsbedeutung werdende Moment ist daher stärker, wenn von *Antike* als wenn von griechisch-römischem Altertum gesprochen wird; im Zusammenhang mit der Rezeption kulturellen Erbes empfiehlt sich deshalb allein die Verwendung des Antikebegriffs.

Die meisten der frühen Kulturen haben in der einen oder anderen Weise auf spätere Zeiten und Gesellschaften eingewirkt; dabei kommt für das *Hic et nunc*, für das Hier und heute der Antike eine historisch begründete Sonderstellung zu — so wie sie etwa für Ostasien der chinesischen Kultur zukommt, um bei dieser einen Parallele zu bleiben. Jene Einwirkung, gelegentlich mit dem auch in andere Sprachen übernommenen Begriff *Nachleben* bezeichnet, vollzog sich in zwei Linien, die womöglich auch terminologisch von einander zu unterscheiden mir geboten erscheint.

Als *Nachwirken der Antike* wird die Aufnahme und Nutzbarmachung wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und technischer Leistungen des griechisch-römischen Altertums verstanden, zum Beispiel durch die Germanen, die Gallier, die Iberer und andere Völker im Verbands- oder an den Grenzen des römischen Reiches oder auch nach dessen Verfall durch die mittelalterlichen Feudalgesellschaften. Dabei handelt es sich um einen objektiven, notwendigen Prozeß, der durch die Kontinuität der materiellen Produktion und der ökonomischen Entwicklung bedingt ist. Dieser Prozeß des Nachwirkens der Antike ist in der Gegenwart wohl überall abgeschlossen.

Anders steht es um die zweite Linie jenes Nachlebens, die *Antikerezeption*. Hier geht es um die bewußte, reflektierte Aufnahme von Kulturgütern der Antike durch eine bestimmte Gesellschaftsklasse zu dem Zwecke, daß durch den für vorbildlich oder in anderer Weise für bedeutungsvoll erachteten Formen — und Ideengehalt der rezipierten Leistungen eigene ideologische und kulturelle Bedürfnisse befriedigt, eigene weltanschauliche und ethische Interessen gefördert, eigene politische und moralische Überzeugungen gefestigt werden. Jede Rezeption ist orientiert an den Bedürfnissen ihrer Gegenwart, in deren Dienst sie diejenigen Errungenschaften der Vergangenheit stellt, die dafür jeweils am besten geeignet erscheinen. Antikerezeption in solchem Sinne ist, wie wir einleitend konstatierten, in progressiven Geschichtsepochen faßbar, vielleicht sogar für solche kennzeichnend; sie ist heute möglich und vielleicht sogar notwendig, ebenso wie in zukünftigen, noch nicht absehbaren gesellschaftlichen Entwicklungen.

Selbständig neben und zugleich in enger Wechselwirkung mit der Antikerezeption steht, in viele Einzel — und Spezialdisziplinen gegliedert, die umfassende *Wissenschaft vom griechisch-römischen Altertum*, welche die Antike in ihren Sprachen und Sprachzeugnissen sowie in ihren ökonomischen, gesellschaftlichen, politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Phänomenen durchforscht. Als Gesellschaftswissenschaft trägt sie notwendig Klassencharakter. Antikerezeption und Wissenschaft vom griechisch-römischen Altertum prägen gemeinsam das *Antikebild* der sie tragenden Klasse für einen bestimmten Ort und für eine bestimmte Zeit; das Antikebild wird somit nicht nur durch den Erkenntnisfortschritt der Forschung, sondern nicht minder durch die gesellschaftlichen Orientierungen, die in den jeweiligen Rezeptionsformen ihre Widerspiegelung finden, bestimmt.

Soviel zunächst zur Bestimmung des Begriffes Antike in der Überschrift unserer Ausführungen! Aber auch der in dieser begegnende Terminus Erbe nötigt dazu, weiter auszugreifen.

Die Erschließung, Pflege und Bewahrung des Kulturerbes stellt ein wesentliches Anliegen der *sozialistischen Kultur* dar, die ihrerseits wiederum einen untrennbaren Bestandteil und ein notwendiges Ergebnis der sozialistischen Revolution ausmacht. Dabei wird unter der Bezeichnung *Kulturerbe* die Gesamtheit derjenigen in der Vergangenheit entstandenen kulturellen Leistungen erfaßt, welche über den historischen Umkreis ihres Entstehens hinaus Bedeutung besitzen und

heute zur Festigung und zum Fortschreiten der sozialistischen Kultur beizutragen vermögen. Wie Lenin in seiner Rede über die Aufgaben der Jugendverbände und seinen Resolutionsentwurf über proletarische Kultur, beide aus dem Jahre 1920, gegenüber den Proletkult-Auffassungen nachdrücklich betonte, baut die sozialistische Kultur auf allen wertvollen progressiven Leistungen vergangener Epochen auf; inspiriert durch die praktische Erfahrung der Diktatur des Proletariats, setzt sie die überkommenen humanistischen Traditionen in neuer, höherer Qualität fort.

Nach den angeführten Kriterien vollzieht sich die *sozialistische Antikerezeption*. An frühere fortschrittliche Rezeptionsperioden anknüpfend, nimmt sie aus der Kultur der Antike alle jene Elemente auf, die für geeignet empfunden werden, daß sie die sozialistische Kultur bereichern sowie zur Förderung des Geschichts — und Perspektivbewußtseins der sozialistischen Gegenwart beitragen. Diese sozialistische Antikerezeption vollzieht sich in beständiger, offensiver *Auseinandersetzung* mit der spätbürgerlich-imperialistischen Antikerezeption. Unfähig, ein produktives, vorwärtsweisendes Verhältnis zu den humanistischen Überlieferungen der Vergangenheit zu entwickeln, mißbrauchen die verschiedenen Spielarten der spätbürgerlichen Ideologie das ihnen aus den Aufstiegsepochen der Bourgeoisie überkommene antike Erbe im Dienste antihumanistischer Elitetheorien oder des klerikalen Obskurantismus, verfälschen sie das Bild der Antike, indem sie es auf einen unhistorischen Gräkozentrismus beschränken, durch welchen reaktionäre und revanchistische Europa- und Abendlandkonzeptionen mit historischen Scheingründen gerechtfertigt werden sollen.

Demgegenüber basiert die sozialistische Antikerezeption auf den exakten Ergebnissen der marxistisch-leninistischen Wissenschaft vom *griechisch-römischen Altertum* und seinem Weiterwirken. Indem die Altertumswissenschaft die Entstehungsbedingungen des antiken Erbes untersucht und erklärt, schafft sie die wissenschaftlichen Grundlagen für dessen Rezeption durch die Kultur der sozialistischen Gesellschaft. Gleichzeitig zeigt sie im engen Zusammenwirken mit anderen Disziplinen — ich nenne paradigmatisch die allgemeine und die Kulturgeschichte, die Renaissance — und die Humanismusforschung, die verschiedenen neuphilologischen Zweige — die differenten Formen des Nachwirkens der Antike auf und erörtert Veranlassungen, Inhalte und Wirkungen der verschiedenen Rezeptionsperioden bei den verschiedenen Völkern. Für das dabei zutage tretende recht unterschiedliche *Antikeverhältnis* hat eine Tagung der Winckelmann-Gesellschaft über das Antikeverhältnis der Sowjetvölker bemerkenswerte Exempla vorgeführt: Auf das russische Antikeverhältnis wirkten bestimmend die byzantinische Tradition, die Einflüsse der Renaissance sowie die Übernahme des neuhumanistischen Gedankengutes aus Westeuropa, insbesondere aus Deutschland durch die russische Bourgeoisie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, während etwa das Antikeverhältnis der Armenier und Georgier durch eine langewährende, nahezu kon-

tinuierliche Verbindung dieser Völker zu der griechisch-romischen wie zu der byzantinischen Welt bestimmt ist, dagegen der Erneuerung in Gestalt einer bürgerlichen Renaissance entbehrt. Und endlich bietet die Wissenschaft vom griechisch-römischen Altertum einen höchst geeigneten Modellfall dar, um das Wirken historischer Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und zu veranschaulichen; denn die geschichtliche Epoche, der ihre Aufmerksamkeit gilt, ist zeitlich wie räumlich verhältnismäßig gut überschaubar, und die zur Verfügung stehenden Quellen sind zahlreich genug, um begründete Aussagen zu ermöglichen. Recht genutzt, vermag demnach die Beschäftigung mit der Antike einen nicht zu verachtenden Beitrag zur Vertiefung des sozialistischen *Geschichtsbewußtseins* zu leisten.

Von daher ist der Übergang zu den Inhalten der sozialistischen Antikerezeption gewiesen. Während die historische Forschung stets darauf orientiert sein wird, den Blick auf die Totalität der Erscheinungen zu lenken, um das Besondere am Allgemeinen zu ermessen, wird eine jede Erberezeption auf eine Auswahl gerichtet sein, die nach den sich verändernden historisch-politischen Erfordernissen wechselt. Für unsere unmittelbare Gegenwart mögen die folgenden Schwerpunkte sich vordergründig anbieten.

Wir rezipieren das durch die antike Wissenschaft theoretisch dargestellte und praktisch entwickelte *rationale Denken* als entscheidende Voraussetzung für die Entstehung und Entfaltung der modernen Wissenschaft. Der bloßen Empirie mag eine solche Feststellung als Umweg erscheinen, für jede theoretische Fundierung dagegen, welche die Entstehungs — und Entwicklungsgeschichte der allgemeinen Sätze der heutigen Wissenschaft verfolgen will, gilt unverändert Engels' Forderung, zurückzugehen auf die Griechen. Aus ebendiesem Grunde rezipieren wir die antike *Philosophie*, rezipieren sie vor allem wegen ihres ursprünglichen Materialismus, wegen ihres dialektischen Denkens in naturwüchsiger Einfachheit — ich greife beide Male Engelssche Wortprägungen auf —, rezipieren sie, weil sie, wie wir bereits andeuten, die theoretische Naturwissenschaft und weil sie, wie wir hinzufügen möchten, die gesellschaftstheorie begründete. Wir rezipieren ferner den *Humanismus* der Antike, der in einer denkbar inhumanen Gesellschaftsordnung ein Humanitätsideal prägte, das in der Zeit seines Aufkommens Utopie bleiben mußte, vielmehr nach historischer Gesetzmäßigkeit erst in der klassenlosen Gesellschaft verwirklicht werden kann; es ist zum unverlierbaren Bestandteil des realen sozialistischen Humanismus geworden, der es auf einer höheren Stufe aufhebt. Wir rezipierten das *Menschenbild* und *pädagogische Leitbild* der allseitig und harmonisch entwickelten, als gesellschaftliches Wesen, als Zoon politikon, sich entfaltenden Persönlichkeit, das die griechische Polis zum Ideal erhob. Und wir rezipieren endlich die Großleistungen antiker *Literatur* und *Kunst* sowie des antiken *Theaters* als noch heute Kunstgenuß gewährende Zeugnisse einer nicht wiederkehrenden geschichtlichen Kindheit der Menschheit, wie Karl Marx, Kenner, Interpret und Verehrer der Antike, es formulierte, und rezipieren damit zugleich den *Formenschatz*

und die *Vorstellungswelt* des antiken Kunst- und Literaturschaffens mit wohl begründeter Einbeziehung des antiken Mythos, rezipieren sie als heute noch gültige Mittel und Möglichkeiten realistischer Kunstgestaltung. Es muß hier genügen, das Faktum und die Notwendigkeit der sozialistischen Antikerezeption aufzuzeigen; die Formen und Wege, vermittels deren die sozialistische Gesellschaft antike Überlieferungen rezipieren sollte, bedürften einer besonderen Erörterung.

Eine Frage erheischt jedoch noch der Beantwortung, die Frage nämlich nach dem Ausmaß und den Möglichkeiten der Antikerezeption, und, ganz bewußt diese Frage provozierend, formulierten wir ja unser Thema „Antikes Erbe und sozialistische Gegenwart.“ Zu jener Gegenwart, welche in wachsendem Maße durch den real existierenden Sozialismus bestimmt wird, gehört die Gemeinschaft der sozialistischen Länder, auf deren Antikeverhältnis wir vornehmlich eingingen, gehören die kapitalistischen Staaten, deren Antikerezeption wir polemisch streiften, und gehört schließlich die dritte Welt der *Entwicklungsländer*. Haben auch sie teil an der Rezeption der Antike, oder ist diese doch ein Proprium des alten Europa, dessen Aufnahme und Pflege dann eben ipso facto einem europazentrischen Weltbild Vorschub leistete?

Es gehört zu den Verzerrungen des Antikebildes, welche die gräkozentrische Sicht des spätbürgerlichen Dritten Humanismus herbeiführte, daß es, einseitigen Wertungskriterien folgend, den *Orbis antiquus* auf die kulturellen Zentren Griechenlands und Italiens eingrenzte und übersehen machte, was die Forschung des 19. Jahrhunderts im Zeichen des bürgerlichen Historismus bereits erkannt und verdeutlicht hatte, daß nämlich einmal die antike Kultur selber in weitestem Ausmaße aus den vergangenen und gleichzeitigen Kulturen des Mittelmeergebietes schöpfte und somit in beträchtlichem Umfange selbst deren Rezeption darstellt, und daß zum andern jener *Orbis antiquus* vom Indus bis zum Atlantischen Ozean und von Britannien bis weit nach Schwarzafrika reichte, also die Grenzen Europas beträchtlich überschritt. Nicht zufällig hat angesichts der Veränderung des allgemeinen Geschichtsbildes und als Auswirkung eines neuen Antikeverhältnisses vieler Völker, deren Territorium einst dem *Orbis antiquus* zugehörte, die Forschung der letzten Jahrzehnte den sogenannten Randkulturen der alten Welt verstärkte Aufmerksamkeit zugewandt. Die Erkenntnisse, die aus solchen Forschungen erwachsen, sind von erheblicher Bedeutung bei der Erarbeitung nationaler Geschichtsbilder durch die Wissenschaft jener Völker, welche wir soeben apostrophierten, wobei gerade dem Altertum ein besonderes Gewicht zukommt, gilt es doch, diese vermeintlich jungen Völker auch hinsichtlich des Alters ihrer Geschichte den imperialistischen und Kolonialmächten gleichzustellen, ja diese womöglich noch zu übertreffen. Was von Rumänen und Bulgaren sowie von den Völkern Jugoslawiens dank dem Aufschwung ihrer nationalen Wissenschaft in den letzten 100 Jahren in weitem Ausmaße geleistet wurde, steht vor andern Völkern wie zum Beispiel den Albanern oder den Syrern, Arabern, Ägyptern, Libyern,

Tunesiern, Algeriern, Marokkanern noch als Aufgabe, die zwar zumeist erkannt, im wesentlichen jedoch noch zu bewältigen ist. Aber auch nach kritischer Aneignung des antiken Erbes, nach Antikerezeption, streben zunehmend mehr Völker der Dritten Welt, wobei die Antikerezeption der arabischen Feudalgesellschaft gelegentlich beispielhaft vergegenwärtigt wird. Diese Auseinandersetzung mit der Antike vollzieht sich in sehr unterschiedlichen Formen und mit recht unterschiedlichen Ergebnissen, in allen Fällen aber trägt sie zur Besinnung auf das eigene Wesen, die eigene Kultur und die eigene Geschichte bei, und vielerorts sind in ihrem Gefolge bereits neue Pflegestätten der klassischen Studien entstanden. Es ist eine verpflichtende Aufgabe der Altertumswissenschaft der sozialistischen Länder, jedem Völkern bei der Entwicklung ihrer nationalen Geschichtsbilder, bei der Auseinandersetzung mit dem antiken Erbe und beim Aufbau einer altertumswissenschaftlichen Forschung uneigennützig Hilfe zu leisten.

*Berlin.*

*J. Irmscher.*